

# Jenseits der Dualität von Familienpflege und Gruppenbetreuung: Heimerziehung in internationaler Hinsicht – Teil II

Kiaras Gharabaghi

Trotz starker Kritik der stationären Hilfen von allen Seiten ist die binäre Rahmung von Familie gegen Gruppe im internationalen Kontext problematisch. Der folgende Beitrag zeigt in seinem zweiten Teil (siehe Teil I in Forum Erziehungshilfen 3/2022), dass sich die möglichen Unzulänglichkeiten der außerhäuslichen Betreuung in weiten Teilen der Welt nicht einfach durch die Abschaffung einer bestimmten Betreuungsform beheben lassen.

## Jenseits der Last-Resort-Ideologie

Die Gruppenbetreuung ist sicherlich nicht die einzige richtige Lösung für die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen, die aus welchen Gründen auch immer eine Betreuung außerhalb des Elternhauses benötigen. Der Gedanke, dass es Vorteile hat, in einem familienbasierten Umfeld aufzuwachsen, hat durchaus seine Berechtigung. Die seit langem bestehenden Probleme mit der Qualität der Betreuung in Verbindung mit den großen Skandalen um institutionellen Missbrauch in der Gruppenbetreuung haben den Gedanken noch verstärkt, dass die Gruppenbetreuung jungen Menschen ebenso viel Schaden zufügen kann wie sie ihnen nützt. Andererseits gibt es zahlreiche Hinweise darauf, dass auch junge Menschen, die in familienbasierten Betreuungseinrichtungen untergebracht sind, von ihren Betreuenden misshandelt werden. Von diesem Missbrauch hört man in der Regel weniger, vor allem wegen der Probleme mit der Privatsphäre, die mit der familienbasierten Betreuung verbunden sind. Im Rahmen der Unterscheidung zwischen Gruppenbetreuung und familienbasierter Betreuung erfüllen beide Unterbringungsformen ihren Zweck und haben ihre Vorzüge, sind aber auch mit Einschränkungen und Problemen verbunden.

Die Idee der Gruppenbetreuung als letzter Ausweg, der so lange wie möglich und wo immer möglich vermieden werden sollte, ist jedoch unbegründet und beruht nicht auf Beweisen, sondern auf der ideologischen Überzeugung, dass die Familie ein besseres Umfeld für Kinder und Jugendliche darstellt. Diese ideologische Position ist widersinnig. Nicht jede Familie ist der richtige Ort für junge Menschen und dennoch gibt es nur begrenzte Vorkehrungen, um sicherzustellen, dass die Familien, denen Kinder und Jugendliche in Fremdunterbringung anvertraut werden, tatsächlich in der Lage sind, das erwartete Maß an Betreuung oder auch nur das Maß an Sicherheit zu bieten, insbesondere angesichts der enormen Unterschiede in den Bedürfnissen junger Menschen. Die familienbasierte Betreuung zu bevorzugen, weil dadurch die Gruppenbetreuung vermieden wird, führt zu vier zentralen Problemen:

Erstens ist die Gruppenbetreuung als letzte Möglichkeit der Unterbringung praktisch eine Garantie dafür, dass jungen Menschen, die in familienbasierten Kontexten Abbrüche und Ablehnung erleben, dennoch eine Lebensform angeboten wird. Wiederholte Zusammenbrüche dieser Art haben dauerhafte Folgen, einschließlich einer abnehmenden Fähigkeit zu

Vertrauen und Beziehungspflege. In einigen Fällen kann die wiederholte Ablehnung zu Traumata führen oder bestehende Traumata reaktivieren und verstärken.

Zweitens ist der Übergang von der Herkunftsfamilie in eine andere Familie für viele junge Menschen schwierig und führt zu Loyalitätskonflikten. Diese jungen Menschen sind sich ihrer bestehenden Familien bewusst, haben weiterhin Hoffnung auf eine Familienzusammenführung und halten trotz oft sehr schwieriger Erfahrungen in ihrer Herkunftsfamilie an den Beziehungen zu Eltern und Geschwistern fest, die ihnen wichtig sind.

Drittens ist es für die Gruppenbetreuung enorm schwierig, sinnvolle Beziehungen und therapeutische Unterstützung zu bieten, wenn junge Menschen erst nach mehreren gescheiterten Unterbringungen in familienbasierter Betreuung in die Gruppenbetreuung kommen. Ein großer Teil der Unterbringung besteht darin, Schäden aus früheren Unterbringungen zu beheben, anstatt mit wachstumsorientierten Aktivitäten und Arbeit voranzukommen. In Verbindung mit der verkürzten Aufenthaltsdauer in der Gruppenbetreuung bedeutet dies, dass die Ergebnisse der Gruppenbetreuung negativ beeinflusst werden, da die jungen Menschen gerade dann aus der Gruppenbetreuung herausgenommen werden, wenn sie beginnen, sich von dem Trauma des Scheiterns der familienbasierten Unterbringung zu stabilisieren.

Viertens können familienbasierte Betreuungsszenarien eine große Herausforderung für Herkunftsfamilien darstellen, die eine Wiedervereinigung mit ihren Kindern anstreben (Jarvinen/Luckow 2020). Konkurrierende Familienstrukturen und -prozesse schaffen Hindernisse für die Konzentration auf die Beziehung zwischen Herkunftsfamilie und Kind und es bestehen enorme Risiken bei der Einführung neuer Familienstrukturen für Kinder und Jugendliche, die mit bestehenden Strukturen in der Herkunftsfamilie konkurrieren (Van Holen et al. 2020). Die Gruppenbetreuung ist in vielerlei Hinsicht ein weitaus weniger bedrohlicher Kontext, von dem aus auf eine Familienzusammenführung hingearbeitet werden kann, vor allem, weil sie weder für die Herkunftsfamilie noch für das Kind konkurrierende Familienstrukturen darstellt.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass die Bevorzugung der familienbasierten Betreu-

ung und die Ablehnung der Gruppenunterbringung, die nur als letztes Mittel in Frage kommt, auch eine politische Dimension hat, die weitgehend durch Kostenerwägungen bestimmt wird. Viele Formen der familienbasierten Betreuung, insbesondere die Verwandtenpflege und die Pflegefamilienbetreuung, sind wesentlich kostengünstiger als die Gruppenbetreuung. Betreuungen in Verwandtschafts- und Pflegefamilien werden überwiegend als freiwillige Aktivitäten angesehen, bei denen die Zahlungen nur die Kosten decken und nicht zu einer Einkommensquelle für die betreuenden Familien führen. Die Sicherung der Verfügbarkeit von im Wesentlichen kostenlosen Ressourcen für die Betreuung von Kindern und Jugendlichen entlastet den Staat von einer großen Ausgabe. Außerdem wird der individuellen, privaten und weitgehend unkontrollierbaren Verantwortung für die Betreuung Vorrang vor dem kollektiven, professionellen, rechenschaftspflichtigen und transparenten Ansatz der Gruppenbetreuung eingeräumt. Diese Strategie hat jedoch in vielen Ländern unbeabsichtigte Nebenwirkungen, insbesondere in Nordamerika und im Vereinigten Königreich, wo der private, gewinnorientierte Sektor ständig expandiert, um spezialisierte Dienstleistungen und sogar Plätze für junge Menschen anzubieten, die in einer Gruppenbetreuung besser aufgehoben wären, um so die Fassade der familienbasierten Betreuung aufrechtzuerhalten. In Kanada und den Vereinigten Staaten sind private, gewinnorientierte Pflegefamilien und intensive familienbasierte Betreuungsmodelle, die sich stark auf professionelles Personal stützen, der am schnellsten wachsende Sektor im breiteren Kinderfürsorgesystem. Auf diese Weise wird die Gruppenbetreuung weitgehend durch gewinnorientierte Aktivitäten des privaten Sektors verdrängt, die auf eine vom Staat unterstützte ideologische Position reagieren.

### **Schlussfolgerung: Die Überwindung des Universalismus in der Heimerziehung**

Internationale Forderungen nach Abschaffung der Gruppenbetreuung sind in einer Welt, die zunehmend die Differenzierung von Kulturen und Identitäten, Kontexten und Möglichkeiten in verschiedenen geografischen Regionen anerkennt, seltsam. Vermeintlich universale Vorstellungen über Kindererziehung, die Entwicklungsbedürfnisse von Kindern und

Jugendlichen, Sicherheit und Schutz und ähnliche Konzepte erweisen sich als wenig allgemeingültig; es handelt sich meist um eurozentrische Vorstellungen, die koloniale normative Strukturen ohne Berücksichtigung lokaler Kontexte verstärken.

Weltweit stützen sich viele Gerichtsbarkeiten in hohem Maße auf Gruppenbetreuungsmodelle, einschließlich großer institutioneller Betreuungsmodelle sowie gemeindebasierter Gruppenbetreuungsmodelle, um nicht nur auf festgestellte Fälle zu reagieren, in denen Kinderschutzmaßnahmen erforderlich sein könnten, sondern auch, um auf die Marginalisierung und Entmachtung der Kindheit selbst zu reagieren. Aus westlicher Sicht sehen wir große Betreuungseinrichtungen weitgehend als seelenlose Institutionen, die Kinder und Jugendliche objektivieren und sie ihrer Handlungsfähigkeit und ihrer Rechte berauben. Manchmal trifft dies zu, wie zum Beispiel im Kontext der ehemals kommunistischen osteuropäischen Länder und der Sowjetunion. Häufig dienen diese großen Betreuungseinrichtungen jedoch als kollektivistische und gemeinschaftsorientierte Umgebungen, in denen Sicherheit und Wohlergehen durch organisierte und systematische Mittel gefördert werden, die eine dem kulturellen Kontext der Einrichtung angemessene Form der Verantwortlichkeit aufrechterhalten. Jede Chance, die Bedeutung von auf Rechten basierenden Pflegediensten hervorzuheben, hängt von dieser Art von Einrichtungen ab; private, familienbasierte Einrichtungen befinden sich außerhalb des öffentlichen Einflussbereichs und sind immer dem Risiko von verstecktem Missbrauch und Vernachlässigung ausgesetzt. Allgemeingültige Verlautbarungen über familienorientierte Betreuungseinrichtungen negieren auch einzigartige Möglichkeiten, die Betreuung von Kindern und Jugendlichen innerhalb der Gemeinschaft zu organisieren. Das Isibindi-Modell in Südafrika, das inzwischen auf Flüchtlingslager in Sambia sowie auf einige Regionen in Namibia, Simbabwe, Mosambik, Uganda und Kenia ausgeweitet wurde und darüber hinaus im Libanon sowie in isolierten indigenen Gemeinden im Norden Kanadas eine gewisse Anziehungskraft ausübt, geht über die Binarität von familienbasierter Betreuung und Gruppenbetreuung hinaus, indem es den Schwerpunkt auf die Entwicklung der Gemeinschaft und der Infra-

struktur sowie auf die gezielte Unterstützung junger Menschen in der Rolle von Haushaltsvorständen mit ihren Geschwistern legt. Im Rahmen dieses Modells gehen Betreuung und Sicherheit weder von der Familie noch von institutionellen Systemen aus, sondern von der Stärkung gemeinschaftlicher Prozesse und Infrastrukturen zur Unterstützung von Kindern und Jugendlichen ohne formelle Unterbringung jeglicher Art (Thumbadoo 2011).

Im globalen Norden ist die einfache und bequeme Befürwortung der Familie als Lösung für die außerhäusliche Betreuung besorgniserregend. Unter dem attraktiven Mantra, dass „jedes Kind eine Familie verdient“, hat diese Art der einheitlichen Förderung einer bestimmten Betreuungsform zu einem aktiven und ständig wachsenden Privatsektor geführt, der ungestraft in die kollektive Verantwortung für die Betreuung von Kindern und Jugendlichen eingreift. Es stimmt natürlich, dass die Gruppenbetreuung in einigen Ländern, vor allem in Nordamerika, auch weitgehend von privaten, gewinnorientierten Unternehmen betrieben wird. Dies gibt Anlass zur Sorge und wirft die Frage auf, ob die Qualität der Betreuung von Kindern und Jugendlichen in einer kommerzialisierten Form aufrechterhalten werden kann. Die Antwort darauf ist jedoch nicht, die Gruppenbetreuung gänzlich aufzugeben. Eine positive und konstruktive Antwort auf diese Entwicklungen ist vielmehr darin zu sehen, dass die Gruppenbetreuung stärker in den Blick der Öffentlichkeit und des Staates gerückt wird. Eine Möglichkeit, dies zu erreichen, ist die stärkere Verankerung von Rechtssystemen in allen Modellen der außerhäuslichen Betreuung. Rechte sind ein Mechanismus, der die Staaten und die Zivilgesellschaft zwangsläufig in das gemeinsame Bemühen um Demokratie und soziale Gerechtigkeit einbindet. Die Konzentration auf die Rechte von Kindern und Jugendlichen und die Aufrechterhaltung des Drucks auf die von den meisten Staaten eingegangenen Verpflichtungen in Bezug auf das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte des Kindes, insbesondere die Bedeutung von Mitsprache und Partizipation, werden sicherstellen, dass junge Menschen selbst einen wichtigen Beitrag zur Bestimmung der Rolle der Gruppenbetreuung in Heimen auf der ganzen Welt leisten. Die Unzulänglichkeiten der außerhäuslichen Betreuung in weiten Teilen der Welt lassen sich nicht einfach durch die Abschaffung einer

bestimmten Betreuungsform beheben. Diese Unzulänglichkeiten sind nicht so sehr auf die Betreuungsform zurückzuführen, sondern vielmehr auf die unzureichende Beachtung von Fragen der Betreuungsqualität unabhängig von der Betreuungsform einerseits und auf das anhaltende Zögern, junge Menschen zu Akteur\*innen ihrer eigenen Betreuung zu machen, die Zugang zu gemeinsamen Entscheidungen mit Erwachsenen haben. Sie sind auch auf den politischen Kontext der Kindheit im 21. Jahrhundert zurückzuführen, der mehr als alles andere auf wirtschaftliche Wachstums- und Sparmodelle ausgerichtet ist, anstatt sinnvolle Erfahrungen für Menschen in allen Lebensabschnitten zu schaffen.

## Literatur

- BBC News (2012): Wales Child Abuse: 105 Cases Being Investigated. 17 December. URL: <https://www.bbc.com/news/uk-wales-20756914> (22.07.2022).
- Brown, K. (2009). The risk of harm to young children in institutional care. Save the Children Fund. URL: [http://learn.viva.org/wp-content/uploads/2017/08/The\\_Risk\\_of\\_Harm.pdf](http://learn.viva.org/wp-content/uploads/2017/08/The_Risk_of_Harm.pdf) (22.07.2022).
- Chambers, R. M./Crutchfield, R. M./Willis, T. Y./Cuza, H. A. u. a. (2018): "It's just not right to move a kid that many times." A qualitative study of how foster care alumni perceive placement moves. In: *Children and Youth Services Review* 86, S. 76-83. DOI: 10.1016/j.chilyouth.2018.01.028.
- Chege, N. (2018): Children's personal data: Discursive legitimation strategies of private residential care institutions on the Kenyan coast. In: *Social Sciences* 7(7), S. 114. DOI: 10.3390/socsci7070114.
- Collins, T./Gharabaghi, K./Caruana, S./Cherry, S./Marciano-Henry, R. (2021): From a procedural child rights education to a relational child rights-based practice model. In: *Scottish Journal of Residential Child Care*, S. 20 (1).
- Commission to Promote Sustainable Child Welfare (2012): Strengthening Family-Based Care in a Sustainable Child Welfare System: Final Report and Recommendations. URL: [https://cwrp.ca/sites/default/files/publications/CPSCW\\_2012June-Strengthening\\_care\\_0.pdf](https://cwrp.ca/sites/default/files/publications/CPSCW_2012June-Strengthening_care_0.pdf) (22.07.2022).
- Dalgety, S. (2022): Edinburgh Children's Homes Scandal: Kids in secure care need love and security not bruises and abuse. *Edinburgh Evening News* (21 March). URL: <https://www.edinburghnews.scotsman.com/news/opinion/columnists/edinburgh-childrens-homes-scandal-kids-in-secure-care-need-love-and-security-not-bruises-and-abuse-susan-dalgety-3617986> (22.07.2022).
- de Valk, S./Kuiper, C./van der Helm, G. H. P./Maas, A. J. J. A./Stams, G. J. J. M. (2018, 2019): Measuring repression in residential youth care: Conceptualization, development and validation of the institutional repression questionnaire. In: *Adolescent Research Review* 4(4), S. 357-368. DOI: 10.1007/s40894-018-0091-6.
- Duke, T./Farruggia, S. P./Germa, G. R. (2017): "I don't know where I would be right now if it wasn't for them": Emancipated foster care youth and their important non-parental adults. In: *Children and Youth Services Review* 76, S. 65-73. DOI: 10.1016/j.chilyouth.2017.02.015.
- Dumont, A./Lancôt, N./Paquette, G. (2022): "I had a shitty past; I want a great future.": Hopes and fears of vulnerable adolescent girls aging out of care. In: *Children and Youth Services Review* 134, o.S., DOI: 10.1016/j.chilyouth.2022.106374.
- Frohlich, A./Metzner, T. (2013): Bericht um Haasenburg Heime. *Der Tagesspiegel* (8. November). URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/skandal-um-haasenburg-heime-der-haasenburg-bericht-in-der-zusammenfassung/9044420-2.html> (22.07.2022).
- Gharabaghi, K. (2019): A hard place to call home: A Canadian perspective on residential care and treatment for children and youth. Canadian Scholars Press.
- Hernandez, J. (2021): Foster youth perspectives: How foster youth navigate and mobilize their rights within the foster care system. In: *Humanity & Society* 46(2), S. 249-270. DOI: 10.1177/0160597621991546.
- Holmes, L./Connolly, C./Mortimer, E./Hevesi, R. (2018): Residential group care as a last resort: Challenging the rhetoric. In: *Residential Treatment for Children & Youth* 35(3), S. 209-224. DOI: 10.1080/0886571X.2018.1455562.
- James, S./Roesch, S./Zhang, J. J. (2012): Characteristics and Behavioral Outcomes for Youth in Group Care and Family-Based Care: A Propensity Score Matching Approach Using National Data. In: *Journal of emotional and behavioral disorders* 20(3), S.144-156. <https://doi.org/10.1177/1063426611409041>.
- Järvinen, M./Luckow, S. T. (2020): Sociological ambivalence: Relationships between birth parents and foster parents. In: *Sociology (Oxford)* 54(4), S. 825-841. DOI: 10.1177/0038038519896937.
- Islam, T./Fulcher, L. (2016): Introduction. In: Islam, T./Fulcher, L. (Hrsg.): *Residential Child and Youth Care in a Developing World*. The CYC Net Press, S. 11-31.
- Izzo, C. V./Smith, E. G./Sellers, D. E./Holden, M. J./Nunno, M. A. (2020): Improving relationship quality in group care settings: The impact of implementing the CARE model. In: *Children and Youth Services Review* 109, Art. Nr. 104623. DOI: 10.1016/j.chilyouth.2019.104623.
- Kendrick, A. (2013): Relations, relationships and relatedness: Residential child care and the family metaphor. *Child & Family Social Work* 18(1), S. 77-86. DOI: 10.1111/cfs.12040.
- Khan, S. (2021): Residential Child and Youth Care Practice in South Africa. In: Islam, T./Fulcher, L. (Hrsg.): *Residential Child and Youth Care in a Developing World: African Perspectives*. The CYC-Net Press, S. 291-307.

- Konijn, C./Admiraal, S./Baart, J./van Rooij, F. u. a. (2019): Foster care placement instability: A meta-analytic review. In: *Children and Youth Services Review* 96, S. 483-499. DOI: 10.1016/j.childyouth.2018.12.002.
- Križ, M./Roundtree-Swain, D. (2017): "We are merchandise on a conveyer belt": How young adults in the public child protection system perceive their participation in decisions about their care. In: *Children and Youth Services Review* 78, S. 32-40. DOI: 10.1016/j.childyouth.2017.05.001.
- Lee, B. R./Thompson, R. (2008): Comparing outcomes for youth in treatment foster care and family-style group care. In: *Children and Youth Services Review* 30(7), S. 746-757. DOI: 10.1016/j.childyouth.2007.12.002.
- Lim, C./Bolland, A./Guzzo, D./Higgins, M./Trull, V./Williams, J. (2020): Human trafficking and child welfare: A discussion of advocacy, promising practices, and implications. In: *Best Practices in Mental Health* 16(2), S. 21-39.
- Melkman, E. P. (2017): Childhood adversity, social support networks and well-being among youth aging out of care: An exploratory study of mediation. In: *Child Abuse & Neglect*, 72, S. 85-97. DOI: 10.1016/j.chiabu.2017.07.020.
- Modi, K./Kumar Das, A. (2018): Institutional Child and Youth Care in Delhi. In: Islam, T./Fulcher, L. (Hrsg.): *Residential Child and Youth Care in a Developing World: Middle East and Asia Perspectives*. The CYC-Net Press, S. 179-193.
- Mountz, S./Capous-Desyllas, M./Perez, N. (2020): Speaking back to the system: Recommendations for practice and policy from the perspectives of youth formerly in foster care who are LGBTQ. In: *Child Welfare* 97(5), S. 117-140.
- National Academy of Sciences (2016): Reaching and investing in children at the margins: Summary of a joint workshop by the National Academy of Sciences, Engineering and Medicine, Open Society Foundations, and the International Step by Step Association. URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/books/NBK373333/>(22.07.2022).
- Ontario Ministry of Children and Youth Services (2013): Formal Customary Care. URL: <http://www.children.gov.on.ca/htdocs/English/documents/childrensaid/CustomaryCareGuide.pdf>
- Olsson, M./Egelund, T./Høst, A. (2012): Breakdown of teenage placements in danish out-of-home care. In: *Child & Family Social Work*, 17(1), S. 13-22. DOI: 10.1111/j.1365-2206.2011.00768.x
- Perry, G./Daly, M./Kotler, J. (2012): Placement stability in kinship and non-kin foster care: A Canadian study. In: *Children and Youth Services Review* 34, S. 460-465.
- Pryce, J. M./Jones, S. L./Wildman, A./Thomas, A./Okrzesik, K./Kaufka-Walts, K. (2016): Aging out of care in ethiopia: Challenges and implications facing orphans and vulnerable youth. In: *Emerging Adulthood*, 4(2), S. 119-130. DOI: 10.1177/2167696815599095.
- Riebschleger, J./Day, A./Damashek, A. (2015): Foster care youth share stories of trauma before, during and after placement: Youth voices for building trauma-informed systems of care. In: *Journal of Aggression, Maltreatment & Trauma* 24(4), S. 339-360. DOI: 10.1080/10926771.2015.1009603.
- Roberts, P. (2020): Voices of Young Women Leaving Care: "I did not have anywhere to go...so I went with a man". In: *Scottish Journal of Residential Child Care* 20 (2), o.S.
- Roche, S. (2019): A scoping review of children's experiences of residential care settings in the global south. In: *Children and Youth Services Review* 105, Art. Nr. 104448. DOI: 10.1016/j.childyouth.2019.104448.
- Sallnäs, M./Vinnerljung, B./Kyhle Westermarck, P. (2004): Breakdown of teenage placements in Swedish foster and residential care. In: *Child & Family Social Work* 9(2) S. 141-152. DOI: 10.1111/j.1365-2206.2004.00309.x.
- Steenbakkens, A./Ellingsen, I. T./van der Steen, S./Grietens, H. (2018): Do foster parents and care workers recognize the needs of youth in family foster care with a history of sexual abuse? In: *Journal of Child Sexual Abuse* 27(7), S. 811-831. DOI: 10.1080/10538712.2018.1520378.
- Stockholm Declaration (2003): Stockholm Declaration on Children and Residential Care. URL: <https://resourcecentre.savethechildren.net/pdf/2584.pdf/> (22.07.2022).
- The Guardian (2022). The Guardian's View on Privatized Children's Services. Sunday, March 06. URL: <https://www.theguardian.com/commentisfree/2022/mar/06/the-guardian-view-on-privatised-childrens-services-deregulation-failures> (22.07.2022).
- Thumbadoo, Z. (2011): Isibindi: Love in caring with a child and youth care approach. In: *Relational Child & Youth Care Practice* 24(1/2), S. 193.
- Vanderfaellie, J./Goemans, A./Damen, H. R./van Holen, F. u. a. (2017, 2018): Foster care placement breakdown in the Netherlands and Flanders: Prevalence, precursors, and associated factors. In: *Child & Family Social Work*, 23(3), S. 337-345. DOI: 10.1111/cfs.12420.
- Van Holen, F./Clé, A./West, D./Gypen, L. (2020): Family bonds of foster children. A qualitative research regarding the experience of foster children in long-term foster care. In: *Children and Youth Services Review* 119, S. 105593. DOI: 10.1016/j.childyouth.2020.105593.
- van Santen, E. (2015): Factors associated with placement breakdown initiated by foster parents – empirical findings from Germany. In: *Child & Family Social Work* 20(2), S. 191-201. DOI: 10.1111/cfs.12068.
- Visser, M./Zungu, N./Ndala-Magoro, N. (2015): ISIBINDI, creating circles of care for orphans and vulnerable children in south africa: Post-programme outcomes. In: *AIDS Care* 27(8), S. 1014-1019. DOI: 10.1080/09540121.2015.1018861.
- West, A. (2017): Child trafficking and child welfare. In: *Journal of Human Trafficking* 3(2), S. 125-135. DOI: 10.1080/23322705.2016.1175046.
- Whetten K./Ostermann J./Pence B./Whetten R. u. a. (2014): Three-Year Change in the Wellbeing of Or-

- phaned and Separated Children in Institutional and Family-Based Care Settings in Five Low- and Middle-Income Countries. In: PLoS ONE, 9(8), Art. Nr. e104872. DOI: <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0104872> (22.07.2022).
- Whitehead, K./Keshet, M./Lombrowski, B./Domenicco, A. u. a. (2007): Definition and accountability: A youth perspective. In: American Journal of Orthopsychiatry 77(3), S. 348-349. DOI: 10.1037/0002-9432.77.3.348.
- Whittaker, J./Holmes, L./del Valle, J./Ainsworth, F. u. a. (2016): Therapeutic Residential Care for Children and Youth: A Consensus Statement of the International Work Group on Therapeutic Residential Care. In: Residential Treatment for Children & Youth 33(2), S. 89-106. DOI: 10.1080/0886571X.2016.1215755.
- Williams, K. (2020): Navigating the COVID-19 Pandemic: The Future of Children and Young People. Child & Youth Services 41 (3), S. 320-322.
- Wolff, M. (2017): Residential Homes and Residential Care in Germany. In: Islam, T./Fulcher, L. (Hrsg.): Residential Child and Youth Care in a Developing World: European Perspectives. The CYC-Net Press, S. 220-234.
- Zeanah, C./Humphreys, K. (2020): Global prevalence of institutional care for children: A call for change. In: The Lancet: Child and Adolescent Health 4 (5), S. 343-344.

*Teil I dieses Beitrages erschien in Forum Erziehungshilfen 3/2022, S. 174-178.*

*Kiaras Gharabaghi, Toronto Metropolitan University (formerly Ryerson University),  
k.gharabaghi@ryerson.ca*

#### Insights into a Future for Residential Care:

#### Designing a sustainable infrastructure for young individuals!

Die Kern-Forderungen des Zukunftsforums Heimerziehung liegen nun auf Englisch vor und können im internationalen Kontext weiter diskutiert werden:

<https://igfh.de/publikationen/broschueren-expertisen/insights-into-a-future-for-residential-care>.

**Ich bin laut.  
Ich bin wütend.  
Ich brauche dich.**

Hilfe schaffen, um das Leben zu schaffen.  
Für fordernde Kinder und Jugendliche.  
Informiere dich unter [www.ejf-jobs.de](http://www.ejf-jobs.de)



Hilfe schaffen

**Erzieher und  
Sozialpädagogen  
(m/w/div) gesucht –  
bewirb dich jetzt!**

# Schleichend erfolgreich?

## Empirische Befunde zu Verbreitung und Merkmalen von Stufenplänen in stationären Hilfen zur Erziehung

Liane Pluto, Andreas Mairhofer, Christian Peucker, Eric van Santen

Stufenpläne erhalten in letzter Zeit vermehrt Aufmerksamkeit in der Fachdiskussion und Forschung zu den stationären Hilfen zur Erziehung (Kunstreich/Lutz 2015; Lindenberg 2015; Engelbracht 2015; Lutz 2019; Forum Erziehungshilfen 2019). Dabei werden vor allem die fehlende fachliche Auseinandersetzung, das hinter den Modellen stehende Menschenbild sowie die Einschränkung der Rechte junger Menschen kritisiert. Zudem wird von einer Zunahme an Einrichtungen, die solche Systeme einsetzen, ausgegangen.

Wenn Stufenpläne<sup>1</sup> bislang Thema waren, dann vor allem in Verbindung mit intensivpädagogischen Settings oder geschlossener Unterbringung (Hoops/Permien 2006; Pankofer 1997; Engelbracht 2015; Oelkers/Feldhaus/Gaßmüller 2015; Lindenberg/Lutz 2018; Deutscher Ethikrat 2018; Degener u. a. 2020). So sind in Einrichtungen mit geschlossener Unterbringung bzw. freiheitsentziehenden Maßnahmen Stufenpläne fester Bestandteil des Konzepts von Geschlossenheit bzw. der Einschränkung verschiedener Rechte.

Auch im Kontext der Aufarbeitung von Fällen von gravierendem Fehlverhalten und Missständen in der Heimerziehung (z. B. in den Heimen der Haasenburg und des Friesenhofs; vgl. Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg 2013; Schleswig-Holsteinischer Landtag 2017; auch Kessel/Lorenz 2016) spielen Stufenpläne eine zentrale Rolle.

Und darüber hinaus sind im Kontext einer in den letzten Jahren wieder stärker geführten

Auseinandersetzung mit Gewalt von Mitarbeiter\*innen gegenüber Bewohner\*innen (vor allem auf Initiative Betroffener) in Einrichtungen auch Stufenpläne zum Thema gemacht worden. So wird anhand der pädagogischen „Wirkweisen“ und der mit Stufenplänen verbundenen pädagogischen Straf- und Beschämungspraxis (vgl. Magyar-Haas 2015; Lindenberg 2015; Lorenz/Urban-Stahl 2020) dargelegt, inwiefern diese Systeme bzw. eine bestimmte Anwendung Formen gewaltförmigen Handelns sind.

Schließlich sind Stufenpläne als verhaltenstherapeutische Instrumente auch Teil der Frage, welche Rolle klinisch-psychologische/psychiatrische und therapeutische Elemente in den stationären Hilfen zur Erziehung spielen. Dass in diesem Zusammenhang nicht nur pädagogische Überzeugungen und Konzepte leitend sind, sondern auch betriebswirtschaftliche Argumente und Konkurrenz unter Trägern eine Rolle spielen können, die sich erhoffen, mit Stufenplänen Wettbewerbsvorteile zu erreichen, davon geht Beck aus. Von einer therapeutischen Ausrichtung einer Einrichtung bleibt oft nicht mehr als ein Verstärkerplan übrig (Beck 2014: 34).

### Merkmale von Stufenplänen

Wenn von Stufenplänen die Rede ist, dann wird auf kein einheitliches, eindeutig definiertes System Bezug genommen. Eine Definition von Stufenplänen – es sind auch andere Bezeichnungen gebräuchlich, wie z. B. Bonus-Malus-Systeme, Phasenmodelle/-systeme – existiert nicht. Einfachste Varianten sind Token- oder Punkte-Systeme, die darauf ausgelegt sind, für gewünschtes Verhalten entweder direkt Belohnungen zu erhalten oder Token

1 Im Text wird sowohl der Begriff Stufenplan/-pläne oder Stufensystem gebraucht. Gemeint sind damit alle ähnlich ausgerichteten Konzepte.

(eine künstliche „Währung“, z. B. Punkte, Steine, Chips) zu sammeln und diese in (vorab bestimmte) Belohnungen zu tauschen.

Die Diskussion im Kontext der stationären Hilfen zur Erziehung richtet sich weniger auf diese singular eingesetzt und individuell vereinbarten Pläne, sondern auf den Einsatz solcher Systeme für ganze Einrichtungen oder Wohngruppen. Es geht um Formen systematisch angelegter Belohnungs- und/oder Bestrafungsmodelle, die das Ziel haben, Verhaltensanpassungen der Kinder und Jugendlichen an bestimmte normative Erwartungen zu erreichen. Insbesondere bei jenen Systemen, die im Kontext freiheitsentziehender Maßnahmen zum Einsatz kommen, ist damit insbesondere zu Beginn die Einschränkung von Rechten und Alltagsaktivitäten verbunden, um diese nach und nach je nach erreichter Stufe wieder zuzulassen (Kunstreich/Lutz 2015: 26): „Sie schränken in der Regel Bewegungsfreiheit, Kommunikation und soziale Kontakte ein, verbieten Genussmittel, reglementieren die Wahl der Kleidung oder den Besitz persönlicher Gegenstände“ (ebd.: 27). Die eingesetzten Stufenpläne sind zwischen den Einrichtungen sehr unterschiedlich ausgestaltet (vgl. zu Beispielen u. a. Schwabe/Evers/Vust 2005: 164; Oelkers u. a. 2015: 46; Deutscher Ethikrat 2018; Engelbracht 2019).

### Die Kritik an Stufenplänen

Bei den Stufenplänen, die im Kontext (intensiv) pädagogischer Settings zum Einsatz kommen, werden verschiedene Aspekte kritisiert. Einer ist, dass mit so einem Stufenplan ein Verhaltensmodell zum Bezugspunkt gemacht wird, das häufig für alle Kinder und Jugendlichen einer Gruppe bzw. Einrichtung gilt, unabhängig von der individuellen Situation der jungen Menschen und damit die „subjektiven Bedürfnisse, Anliegen, Deutungen und Interessen der Kinder und Jugendlichen sowie ihre damit verbundene konkrete Lebenssituation und ihre biografischen Erfahrungen wenig(er) in die Arbeit einbezogen und berücksichtigt werden oder ganz ausgeblendet bleiben“ (Koch/Wittfeld 2015: 72).

Solch ein System trägt zudem nicht dazu bei, dass junge Menschen ermutigt werden, ihre Bedürfnisse zu kommunizieren. Es fokussiert auf die zu ändernden Verhaltensweisen und engt damit den Blick auf die Subjekte als defizitär ein. Es wird zudem bezweifelt, ob über

kurzfristige Verhaltensanpassungen hinaus mit einem Stufensystem tatsächlich längerfristige Verhaltensänderungen angeregt werden. Kinder und Jugendliche scheinen zwar zunächst ein anderes und vor allem angepassteres Verhalten an den Tag zu legen. Mit dem Ende der Maßnahmen hört jedoch auch das gewünschte Verhalten wieder auf. Es handelt sich daher nur um kurzfristige Disziplinierungseffekte, die möglicherweise dem reibungslosen Ablauf in den Einrichtungen oder dem Vorweisen schneller Erfolge, nicht aber der Persönlichkeitsentwicklung dienen.

Aus der Sicht der Anwender\*innen lassen sich solche Pläne damit begründen, dass „für Kinder wie pädagogische Fachkräfte damit die notwendige Verlässlichkeit, aber auch Sicherheit und Transparenz gewährleistet [sei]“ (Kessl 2015). Gerade unter institutionellen Rahmenbedingungen wie z. B. Personalmangel oder nicht angemessen qualifiziertem Personal kann der Einsatz solcher Pläne attraktiv sein. Allerdings basiert – wie Kessl darlegt – diese Verlässlichkeit auf Konditionierung. Pädagogisches Handeln findet primär als Regeleinhaltung und Regeldurchsetzung statt und die pädagogische Interaktion dient vor allem der Markierung von Begrenzungen und hat viele Konflikte und Kämpfe zur Folge (ebd.). Für die Fachkräfte gehen damit auch Einschränkungen ihres Handlungsspielraums einher (vgl. auch Kunstreich/Lutz 2015: 27). Stufenpläne versprechen somit Handlungssicherheit in einem Arbeitsfeld, dessen Professionalität sich jedoch gerade durch den Umgang mit Unsicherheit auszeichnen muss.

### Fragestellung und Datenbasis

Auf der Basis der Ergebnisse einer bundesweiten, quantitativen Erhebung bei stationären Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung werden im Folgenden vor allem Befunde zur Verbreitung von Stufenplänen im Arbeitsfeld der stationären Einrichtungen im vorgestellt. Zudem wird anhand einiger dazu abgefragter Merkmale beschrieben, wodurch sich – nach Selbsteinschätzung der Einrichtungen – die Stufenpläne in der Praxis auszeichnen und wie die Einrichtungen deren Einsatz bewerten. Darüber hinaus wird die Frage verfolgt, ob Strukturmerkmale und pädagogische Grundorientierungen von Einrichtungen identifizierbar sind, die den Einsatz solcher Instrumente begünstigen oder unwahrscheinlich machen.